

O Heimatwald!

Wälder und Urwaldreste in Unterfranken

II. Teil

Der Gramschatzer Wald war meist in der Verwaltung der Würzburger Fürstbischöfe und diente hauptsächlich dem Jagdvergnügen der Adeligen, sonst wäre er zum Teil längst gerodet, denn gewisse Teile stehen auf tiefgründigem Lößboden, der als Ackergrund besser lohnen würde.

Im Gramschatzer Wald entfalten sich trotz mancher Blumenräuberei noch wie in alter Zeit die Blütenwunder vieler Orchideen, des Weißen Hahnenfußes, der prächtigen Türkenskabellilie u. a. Schönheiten; an feuchten Stellen gedeihen üppig Farne und die goldgelbe Trollblume. Die mächtigen, über 600 Jahre zählenden Alteichen westlich der Gaststätte Einsiedel werden vom Naturschutz betreut.

Die genannten ausgedehnten Gebirgswaldungen sind von berufenen Federn schon ausgiebig geschildert worden. Weniger gewürdigt wurden kleinere, urwüchsige Wälder oder Waldesteile, oder solche Forste, die auf Grund veränderter Umwelt- und Klimaverhältnisse geworden sind oder trotzdem sich erhalten haben.

Es ist durch neuere Forschungen nachgewiesen, daß alle 400—600 Jahre eine Klimaschwankung auftritt. Umwälzende warme Trockenzeiten herrschten um 2000 v. Chr., um 1200 und um 400 v. Ch. (Nach Dr. O. Paret) Die Dürre zwang in vielen Gebieten die Menschen zum Auswandern. Wenn vom Ende des 4. Jahrhunderts nach Chr. die Chatten aus der Rhön und ihren uralten Fliehburgen abgezogen sind, (ein Vorstoß der Römer kann nicht die Ursache gewesen sein, denn damals waren die Germanen im Vordringen) wenn auf den Hochflächen der Rhön die sog. Hochäcker samt den Siedlungen mehr und mehr verlassen wurden, so könnte dies auf eine Verschlechterung des Klimas hindeuten. Die verlassenen Hochäcker, die z. Teil noch erkennbar sind, wurden wieder zu Wald, z. B. oberhalb Reußendorf und bei der „Schwedenchanze“, ferner bei Dassen, wo 2 bronzezeitliche Gräber inmitten älterer Hochäcker liegen, die jetzt wieder mit Wald bestockt sind (nach J. Vonderau 1926). So ist klar, daß an manchen Stel-

WASCHE - u. BETTENHAUS
CARL *Schlier*
DOMSTRASSE 21/23 · SCHUSTERGASSE 4

len Wald gerodet und Äcker angelegt wurden, später aber der Wald seine Herrschaft wieder angetreten hat.

Auch vom hl. Bonifatius und Sturmius hörten wir, daß im 8. und 9. Jahrhundert die Gegend um das heutige Fulda öde und entvölkert war. So läge der Schluß nahe, daß die Auswirkung eines kühleren und feuchteren Klimas die Menschen hier zum Teil vertrieben und dem Wald wieder Vorschub geleistet hatte.

Vor dieser Periode muß ein wärmeres, steppenähnliches Klima mit entsprechendem Pflanzenwuchs den Wäldern gewisse Schwierigkeiten gemacht haben; so ist z. B. auch vom Murrhardter und Welzheimer Wald erwiesen, daß zur Zeit des römischen Limes-Baues (um 117—138 n. Chr.) die Gegend kein Waldland, sondern ziemlich trockene, übersichtliche Steppe war.

Ist aus jener wärmeren Zeit noch ein echter schüchterner Steppenwald — meist Kiefern und Eichen mit Steppenpflanzen — bis auf unsere Zeit erhalten, vielleicht gar noch aus einer früheren Steppenzeit, so ist dies, erdgeschichtlich gesehen, ein beachtlicher, schätzenswerter Wald.

Auf trocken-warmem Kalkboden haben wir da bei Veitshöchheim auf der östlichen Höhe den Rand des Edelmannswaldes; Föhren, Eichen und Unterholz mit Diptam, Großer Anemone, Aufrechter Waldrebe, Dauerlattich und andern Kindern der Steppe, sowie zahlreichen Insekten; bei Gambach den Greinbergwald mit Stein-kraut (*Alyssum montanum*), Bergtäschelkraut, Weißem und Gelbem Sonnenröschen, Bibernellrose am Rande u. a. sonnenliebenden Pflanzen, bei Thüngersheim verschiedene Steppenwaldstücke und Waldsteppen, z. B. das Hörfeld („Höfld“) mit dem seltenen Pfriemen-gras, mit Küchenschelle, Gelbem Berggammander, Katzenpfötchen usw. Unter Naturschutz stehen auch der Steppenheidewald „Ebersberg“ bei Böttigheim, der Niederwald östlich von Unter- u. Obererthal, und der Buschwald am Wingert „in der Aura“ oberhalb Burgsinn.

Von 1000—1500 u. 1600 wird uns in vielen Orten von ertragreichem Weinbau berichtet, von der Vorrön bis nach Lübeck, Dänemark und Thorn an der Weichsel. Seit einigen 100 Jahren aber wurde der Weinbau dort aufgegeben. Selbst im sonnigen Franken sind längst viele Weinberge in Felder oder Weiden verwandelt. Es mögen hier noch andere Umstände mitspielen, aber ein Hauptgrund ist der, daß

Generalagentur Walter Dyroff

Fachbüro für alle Versicherungsarten

Würzburg, Ludwigstraße 12 · Telefon über 2632

seit etwa 400 Jahren also von etwa 1500 ab das Klima wieder ein feucht-kühleres geworden war. Im 16. Jahrhundert begannen die Alpengletscher sich zu vergrößern und viele Alpenpässe und Bergwerkstollen (wo z. B. in den Tauern Gold geschürft wurde) unwegsam zu machen. In dieser Zeit haben sich die aufgelassenen oder verwüsteten Orte z. B. im Guttenberger Wald ohne Schwierigkeit in Wald umwandeln können. Dies sind dann jüngere Wälder, die forstwirtschaftlich gepflegt werden. Hierüber sprach schon früher Dr. Peter Schneider bei seinen Markungsforschungen. Ende des 19. Jahrhunderts und jetzt im 20. Jahrhundert deuten verschiedene Anzeichen phänologischer Art darauf hin, daß der feuchtkalte Zeitabschnitt sich allmählich wieder in einen trockenen und wärmeren wandelt. Einige südl. Vogelarten zogen sich bis ins nördliche Mitteleuropa. Der Girlitz ist (als nächster Verwandter des Kanarienvogels) überall heimisch geworden, dann folgte die Gartenammer (der Ortolan), und neuerdings ist die Türkentaube vom Süden bis über die Donau gezogen. Südöstliche Bienen und Schmetterlinge, Käfer und pontische Wanzenarten sind in Mitteldeutschland zu finden. Auch ehemals in Südeuropa heimische Pflanzen haben sich bei uns eingebürgert nebst einer Anzahl seltener, südlicher Insekten (besond. am Waldrand oberhalb Veitshöchheim am Gemeinde- u. Edelmannswaldrand.) Dazu beobachtet man seit etwa 1900 ein Rückschreiten der Alpengletscher und Absinken des Grundwasserspiegels. Neben wenigen kalten Wintern (z. B. 1928/29) überraschten uns trockenheiße, gute Weinjahre (1893, 1911, 1921, 1934, 1937, 1947, 1949).

Beim Fortschreiten dieser Entwicklung zu einer trocken-warmen Zeit würden dann die alten feuchten Waldungen an Seltenheit und Bedeutung gewinnen.

Immer schon sehenswert war der Buchen- u. Eibenwald südöstlich von Dermbach (Nordrhön), wo die düsteren Rundkronen der nur langsam wachsenden Eiben (*Taxus baccata*) von hohem Alter sprechen.

Wenig vom Strome der Neuzeit berührt sind ferner die Urwaldstücke unter dem Schnittlauchfelsen der Milseburg, wo die Baumrecken noch „in den Stiefeln“ sterben, am Ruckberg, unterhalb der Kuppe, wo zwischen Buchen, Ahorn, Sommerlinden, Eichen u. a. Gehölzen mächtige Basaltblöcke den Holzfäller schreckten und eine

Chemnitzer Strumpfgeschäft

EDMUND GRAF

Würzburg, Kürschnerhof 11

Herren-Artikel
Damenwäsche
Strumpfwaren
Handschuhe
Schals
besonders preisgünstig

uralte Flieburg einst den Bewohnern des Sinntales bei Wildflecken und Reußendorf Schutz gewährte. Ferner Teile des Farnsberges, wo auch ungefüge Basaltsteine den Abtransport der Stämme schwer ermöglichten.

In ähnlicher Urwüchsigkeit tritt uns der Diesbachsgrund mit dem wild verblockten Hirschgraben unweit Römershag entgegen. Da bollwerken die „Langen Steine“ und die „Großen Steine“, und die unter dem Namen „Wildmannshäuschen“ bekannten Höhlungen und Klüfte in den vermoosten Sandsteinblöcken sind von Sagen umwittert.

Erdgeschichtlich wertvoll als Zeugen der Eiszeit sind ferner die 600-700 m hochgelegenen Blockhalden des Schluppwaldes, westlich der Dahlherdaer Kuppe, die Hoh e Kammer, genannt. Eigenartig erscheint es, daß auf den Moospolstern der mächtigen Buntsandsteine in feuchten Wintern seltenste Becherpilze wachsen, die sonst nirgends noch festgestellt wurden.

Große urwaldähnliche Wildnisse offenbaren sich dem Wanderer auch in den blockdurchsetzten Waldhängen rechts der Saale gegenüber Schönau und Wolfsmünster. Die bloßgelegten, von ruhloser Wasserkraft bedrängten Sandsteinquadern, mit Weißbuchen, Salweiden, Birken u. a. Gehölzen bestockt, bieten in engen Schluchten Schaustücke ungebändigter Natur dar. Marder, Füchse, Dachse, Hirsche, Wildsauen und Reiher hausen in den schwer gangbaren abschüssigen Mischwäldern.

Urechte Waldnatur wohnt im wasserdurchrauschten, vielgepriesenen Schondratal nördlich von Gräfendorf. Die feinste, wildschönste Stelle durchwandern wir zwischen Heiligkreuz und Heckmühl. Silberschaumig springt der Waldbach über altersgraue Felsblöcke, entwurzelte Buchen fallen über die Schondra, die weißbrüstige Wasseramsel rastet am sprudelnden Forellenbach und der blauschimmernde Eisvogel nistet in der steilen Uferwand. Im Frühling kriecht rötlich-weiß die seltsame Schuppenwurz aus dem Fallaub, die Pestwurz blüht, gelbe und weiße Anemonen schimmern und wie ein Märchen vollzieht sich das zarte Blütenwunder der Orchideen. Neben blauen Immergrünblüten und weißblühendem Sauerklee dunkle Felsenstarrheit und düstere Fichten, das sind die packenden Gegensätze dieses Talstückes voll echter unverdorbener Natur. Eindrucksvoll ist die Urwaldstimmung oben am nördlichen Hang, am „Wilden Weibstein“, wo eiszeitliche Sandsteinblöcke lagern.

Viel artenreicher noch ist der Edelmannswald mit der seltenen Waldgesellschaft von Eichen, Buchen, Elsbeer-Speierling mit Purpurblauem Steinsamen als Bodenbegleiter und der Wald am Krainberg und Rosenholz bei Gambach.

Solche rare Waldstücke erfreuen sich meist der Betreuung durch den Naturschutz, der aber leider zu wenig beachtet wird. So sind botanisch schützenswert der Röhrleinsgrund bei Margets-

höchheim, wo der Waldgeißbart u. a. hübsche Kräuter noch vorkommen, das Altachwäldchen in der Mainaue, Haßfurt gegenüber, der artenreiche, parkartige Böhlgrund westlich von Zell im Steigerwald, der herrliche, blumengesegnete Zabelsteinwald, der Kitzinger Gemeindewald mit dem Giltholz, das jeden Pflanzenkenner fesselt, und der weltferne Olgrund zu Füßen der Homburg bei Gössenheim, wo das Wunderveilchen, die Neunblättrige Zahnwurz, die Frühlingsknotenblume u. a. Seltenheiten den Naturfreund entzücken.

Einen besonders artenreichen Buchenbestand besitzen wir auch im Universitätswald bei Sainerhausen am Fuße des Haßgebirges mit 2184 ha. Zwei Teile davon stehen unter Naturschutz, wo Axt und Säge ruhen sollen, es ist der steile Westhang im „Schneidersrangen“, wo der von Wassertieren und Ringelnattern belebte Wässernachtsbach plätschert, und der sog. „Diebsgraben“, in dessen südlichem Teil Muschelkalk, im nördlichen Teil Keuper ansteht. Unter anderen Buchenbegleitern entzücken dort die Blaue Meerzwiebel (*Scilla bifolia*), Traubenzwergzypresse, Lungenkraut, Leberblümchen und Orchideenarten.

Dort im Diebsgraben haben sich uralte Krebschen erhalten, die sowohl gänzliches Austrocknen wie auch reißende Wasserströmungen überstehen.

Der etwa 2 ha große Schneidersrangen ist ein bezeichnendes Beispiel von Mittelwald, einer Wirtschaftsform, die man heute verlassen hat. Im Oberholz rauschen Eichen, Rot- u. Weißbuchen, Ahorn, Mehlbeere (Elsbeere), Speierling, Espe und Wildbirne, das Unterholz besteht aus Stockausschlag von Rot- u. Hainbuche mit Haselnuß.

Den Reigen der schutzwürdigen Wälder mögen die mit geheimnisvollen Sümpfen durchsetzten Waldungen südwestlich von Höchberg (b. Würzburg) und die auf altem Mainsand stehenden Waldgebiete zwischen Kleinlangheim und Stadtschwarzach-Hörblach schließen. In den ersteren finden sich, meist am Rande, Reste altgermanischer Gewässer (Schwemmsee, Längsee, Tiergartensumpf oder Bolingersee, der sich als Torfmoos-Sumpf um den höher gelegenen Tiergartenwald schlingt und mit Fieberklee, Schwertlilien u. a. Sumpfgewächsen aufwartet). Der Mischwald zwischen Hörblach und Stadtschwarzach birgt binsenreiche Sümpfe, in denen u. a. auch dem fleischfressenden Sonnentau noch eine verborgene Heimstätte bewahrt blieb.

Noch andere köstliche und artenreiche Forste, die in Franken kaum mehr anzutreffen sind, wie Wacholderwälder (z. B. bei Münnstadt) und Auenwälder an Flüssen (das „Elmus“ bei Kloster Heidenfeld) verlangen nach Erwähnung — es möge jeder wahre Naturfreund sie wie Kleinode betrachten und ihre Geheimnisse hüten und schützen.